duz
UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG

03
16.04.2010 | EUR 6,80

europa
Für Forscher und Wissenschaftsmanager

Peer Learning

Die besten Tricks kennen oft nur die Kollegen

Brüssel Eine im April startende Workshop-Reihe bietet für Wissenschaftsmanager ein neues Weiterbildungskonzept. Beim sogenannten Peer Learning können sie Kollegen von anderen Hochschulen in Europa treffen, die in ähnlichen Bereichen arbeiten. Dabei geht es um den Erfahrungsaustausch unter Gleichen und nicht darum, dass Experten erklären, wie etwas funktioniert. Hintergrund ist, dass verantwortliche Mitarbeiter, die sich etwa um Controlling oder Qualitätsmanagement kümmern, oft Einzelkämpfer sind und wenig Gelegenheit zum Austausch haben. **agenda Seite 4**

tipp der redaktion

Reiseführer Forschung

Dortmund/Brüssel Manche Websites verdienen es einfach, regelmäßig angeklickt zu werden. Der Science Guide ist solch eine Seite. Betreut vom Dortmunder Lehrstuhl Wissenschaftsjournalismus will die Site junge Erwachsene für die Forschung gewinnen. Deshalb werden in diesem virtuellen Reiseführer nicht nur landestypische Forschungsspezialitäten serviert.

→ **Internet: http://science-guide.eu**

themen

hochschule
Im Geschäft: Warum die Universität im schwedischen Lund Geld für 400 neue Forscherstellen hat. **Seite 6**

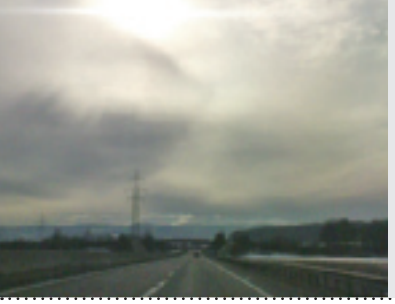
forschung
Im Guten: Weshalb Nachwuchswissenschaftler aus der ganzen Welt so gern am University College London forschen. **Seite 7**

kontakte
Im Gespür: Wo Studierende aus mehreren Ländern den Sinn fürs Geschäft im vereinten Europa lernen können. **Seite 8**

ticker
Im Ausland: Dozenten und Professoren von US-Hochschulen lassen Seminararbeiten in Asien Korrektur lesen. **Seite 10**

brennpunkt
Im Wandel: Warum der Schweizer Nationalfonds seine Förderpolitik in den nächsten Jahren ändern will. **Seite 30**

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.



PLANEN

Werbung mit Wolken *Schlechtes Wetter ist ideal, wenn Sie für Ihre Uni werben. Dr. Uri Simonsohn, Psychologe an der University of Pennsylvania, fand nämlich heraus, dass sich Schüler besonders gern unter grauem Himmel fürs Studium entscheiden. Sonne, verzieh dich!*

Foto: pixelio

➜ **Internet:** www3.interscience.wiley.com/journal/117984601/home

16. – 18. Mai

Konferenz: Wer profitiert von der Mobilität der Akademiker?

Córdoba Um die Folgen der Mobilität von Studierenden und Akademikern für die Wissenschaft geht es auf der Konferenz „Brains on the move“, die die Academic Cooperation Association (ACA) vom 16. bis 18. Mai im spanischen Córdoba veranstaltet. Eingeladen sind Hochschulentscheider, Mitarbeiter für internationale Beziehungen und Vertreter aus der Politik.

➜ **Internet:** www.aca-secretariat.be/index.php?id=360

6. – 8. Juli

Neue Netzwerktechnologien und E-Learning-Konzepte

Heidelberg Was sich derzeit alles tut auf den Gebieten Netzwerktechnologie, IT-Sicherheit und E-Learning, erfährt man auf der 8. Internationalen Netzwerkkonferenz in Heidelberg. Die Veranstaltung bringt Führungskräfte aus Wissenschaft und Industrie zusammen. Bis zum 31. Mai zahlen Teilnehmer den Frühbucherpreis von 350 Euro.

➜ **Internet:** www.inc2010.org

13. – 15. September

OECD-Konferenz zur Zukunft der Hochschulen

Paris Forschungspolitiker, Führungskräfte von Hochschulen und Wissenschaftsexperten treffen auf der OECD-Konferenz „Doing more with less“ vom 13. bis 15. September in Paris zusammen, um über langfristige globale Trends der Hochschulführung und -finanzierung zu diskutieren. Die Teilnahme kostet bis zum 1. Mai für Nichtmitglieder 800, danach 900 Euro.

➜ **Internet:** www.oecd.org/edu/imhe/generalconference

Service für Hochschulen

Weltweiter Universitätsverband hilft, wenn sich Hochschulen internationalisieren wollen

Paris Universitäten, die ihre Internationalisierung vorantreiben wollen, können sich jetzt langfristige Unterstützung von Expertenteams holen. Die International Association of Universities (IAU) hat den Ratgeberservice für Internationalisierungsstrategien „ISAS“ gegründet. Das Angebot wendet sich an Hochschulmanager von kleinen und großen Universitäten aus aller Welt und gibt konkrete Tipps zu deren jeweiligen Leitplänen und Maßnahmen. Der Service kann auch von Nichtmitgliedern des Verbands in Anspruch genommen werden. Die Kosten für die Beratung liegen allerdings etwas höher.

Und so läuft das Prozedere ab: Die jeweilige Universität, der Verband und seine Experten legen die Ziele der Beratung und die Konditionen des Angebots fest. Die Ansprechpartner an den Hochschulen bereiten sich mithilfe eines IAU-Berichts auf grundlegende Fragen der Internationalisierung vor. Verband und Universität wählen dann in Absprache die Experten für die Hochschulberatung aus. Die Berater machen Besuche vor Ort, führen Interviews und Workshops durch, tauschen sich mit Mitarbeitern und Studenten aus. Aus ihren Erfahrungen entsteht dann ein Report mit Handlungstipps für die Zukunft. Auf Wunsch der Hochschule kann ein späteres Monitoring zur Kontrolle der Umsetzung erfolgen.

Anmeldefristen für den Service gibt es nicht, man kann jederzeit einsteigen. Ansprechpartner bei der IAU ist Ross Hudson. mh

➜ **Internet:** www.iau-aiu.net

➜ **Mail:** r.hudson@iau-aiu.net

Gutachten

Europäische Kommission hofft auf die Expertise von Wissenschaftlerinnen

Brüssel Gutachten zu schreiben, ist aufwendig und zeitintensiv. Doch es kann sich auch lohnen, besonders dann, wenn man Anträge des 7. Forschungsrahmenprogramms der EU evaluiert. So wirbt die Europäische Kommission. Und versucht, vor allem Wissenschaftlerinnen für Gutachtertätigkeiten zu gewinnen. Man knüpfe so Kontakte zu Mitarbeitern der EU-Kommission, vernetze sich mit anderen Gutachtern, die potenzielle Kooperationspartner seien, und nehme Einsicht in die Antragsstellung, was auch für eigene Anträge von Nutzen sein könne.

Der Bedarf an Experten ist groß. Jedes Jahr werden Tausende Gutachter gesucht, um die wachsende Zahl von Ausschreibungen im 7. Forschungsrahmenprogramm zu bewältigen. Und Frauen sind besonders gefragt, da die EU ihren Anteil in den Begutachtungsgremien von 27 (im Jahr 2007) auf in Zukunft 40 Prozent erhöhen will. Bewerben kann man sich auf der Cordis-Website, dort ein Profil mit persönlichen Daten erstellen und hinterlegen. Die Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung (FiF) hat einen Leitfaden für diese Selbstpräsentation verfasst, den man sich per Mail schicken lassen kann. mh

Foto: pixelio/Schmuttel

In Kontakt mit Brüssel: Für die EU evaluieren jährlich Tausende Experten Forschungsanträge

➜ **Internet:** https://cordis.europa.eu/emmfp7

➜ **Internet:** www.eubuero.de/arbeitsbereiche/fraueneuforschung/Gutachterin7

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Ausschreibungen aus Europa

Kooperation

Neues Denken im IT-Bereich

Brüssel Mit Projektideen zu innovativen Ansätzen in den Informations- und Kommunikationstechnologien können sich Forschergruppen im Rahmen des Programms Kooperationen um eine EU-Förderung bewerben. Am 11. Mai ist der nächste Abgabeschluss. Der vollständige Antrag kann bis zum 28. September eingereicht werden.

➜ **Internet:** http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CooperationDetailsCallPage&call_id=189

➜ **Mail:** andrea.koendgen@dlr.de

Nanoelektronik

Fahrzeuge, Transport und Energieeffizienz

Brüssel Mit konkreten Forschungsprojekten im Bereich Nanoelektronik können sich Konsortien aus mindestens drei Partnern aus drei EU-Ländern bis zum 30. April um die dritte Eniac-Ausschreibung bewerben. Gefördert werden Kooperationen von Forschung und Industrie – in Deutschland im Bereich Fahrzeuge, Transport und Energieeffizienz.

➜ **Ausschreibung:** http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.cooperationDetailsCallPage&call_id=303

➜ **Nationaler Ansprechpartner:** www.pt-it.pt-dlr.de/de/eniac.php

Zurück nach Europa

Reintegrationsprogramm für Wissenschaftler

Brüssel Die EU fördert die Wiedereingliederung von erfahrenen Wissenschaftlern aller Fächer, die außerhalb Europas tätig sind oder waren. Zielgruppe sind Forscher, die nach Europa zurückkehren, oder bereits zurückgekehrte Forscher, die an einer Marie-Curie-Anschlussförderung interessiert sind. Anträge können bis zum 7. September gestellt werden.

➜ **Internet:** http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.PeopleDetailsCallPage&call_id=250

➜ **Mail:** mariecurie@avh.de

Foto: privat

Peter Walschburger ist Biopsychologe an der Freien Universität Berlin. Er studierte und promovierte in Freiburg/Breisgau.

Biopsychologie

„Der Frühling ist eine gute Zeit, um neue Projekte zu starten“

Teammanager können sich freuen: Mitarbeiter sind leistungsfähiger, wenn die Tage länger werden. Warum das so ist, erklärt Prof. Dr. Peter Walschburger.

duz *Herr Walschburger, was macht der Frühling mit uns?*

Walschburger Viele von uns haben die kalten Monate quasi im Winterschlaf verbracht, mit gedämpfter Lebensenergie. Nun werden die Tage wieder länger, heller und wärmer. Wir haben nicht mehr eine so große Tendenz zu schlafen und werden vitaler und aktiver.

duz *Woran liegt das?*

Walschburger Wir verfügen über eine innere Uhr, die sich über Nervenimpulse aus unseren Augen an das Tageslicht anpasst und je nach Lichtdauer die Hormonregelkreise steuert. Durch das Mehr an Licht im Frühling wird nun weniger Melatonin ausgeschüttet, unser Schlafbedürfnis wird geringer. Der Serotoninspiegel steigt und führt zu einem gehobeneren Lebensgefühl – und eben zu mehr Aktivität. Wir sind weniger müde und schläfrig, dafür unternehmungslustiger bis hin zu euphorisch.

duz *Bekommen wir denn die Jahreszeiten in unserer künstlichen Lebenswelt überhaupt noch mit?*

Walschburger Auch wenn viele Menschen sich von der Natur entfernt haben, die Nacht zum Tage machen, Hormone schlucken oder sich kaum noch draußen aufhalten: Unsere Gefühlswelt und die physikalischen Lebensgrundlagen unserer Umwelt stehen in einer elementaren Beziehung. Sie hat sich in Jahrmillionen herausgebildet und ist in den Genen verankert. 6000 Jahre Kulturgeschichte haben sie nicht ausradiert, sondern ausdifferenziert.

duz *Bringt die Frühlingsenergie auch etwas für die Arbeit?*

Walschburger Auf jeden Fall. Wer sich vitaler fühlt, hat auch mehr Reserven für längere geistige Anstrengung. Man ist aufmerksamer, konzentrierter, leistungsfähiger – und kann also tatsächlich etwas mehr ranklotzen als im Winter.

duz *Sollte man den Frühling nutzen, um Neues anzustoßen?*

Walschburger Ja. Unsere gedankliche Tätigkeit wird moderiert durch unsere Gefühle. Der Winter ist in diesem Sinne eine eher beschauliche, konservative Phase, der Frühling wiederum eine gute Zeit, um zu neuen Ufern aufzubrechen, also etwa neue Projekte zu starten oder neue Regeln umzusetzen. Durch eine veränderte Reaktionslage im Gefühls- und Antriebsbereich trägt er zu einem offeneren, großzügigeren, unternehmungslustigeren Denken bei.

duz *Funktioniert im Frühling auch die Teamarbeit besser?*

Walschburger Das gehobene Lebensgefühl ist durchaus teamförderlich. Die Menschen werden expressiver, und das fördert die Kommunikation.

duz *Wie kann man möglichst viel von den Frühlingsgefühlen einfangen?*

Walschburger Richten Sie den Blick bewusst auf die erwachende Natur, nehmen Sie die Vogelstimmen wahr, das junge Grün, die warme Sonne auf der Haut. Öffnen Sie das Fenster, stellen Sie sich Blumen auf den Schreibtisch. Und optimieren Sie Ihre Aktivitätsorganisation: Radeln Sie zur Hochschule, gehen Sie in der Mittagspause spazieren und zum Brainstorming mit den Kollegen in eine ruhige Ecke des Parks.

duz *Und wenn der Sommer kommt?*

Walschburger ... wird dieser Vitalitätszustand noch stabilisiert. Wenn wir es schaffen, mit der Natur statt gegen sie zu leben, und uns so oft wie möglich im Freien bewegen, bestehen gute Aussichten, dass uns der Energiezuwachs bis zum Herbst erhalten bleibt.

➜ Mail: Peter.Walschburger@fu-berlin.de

Die Fragen stellte Marion Hartig.

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

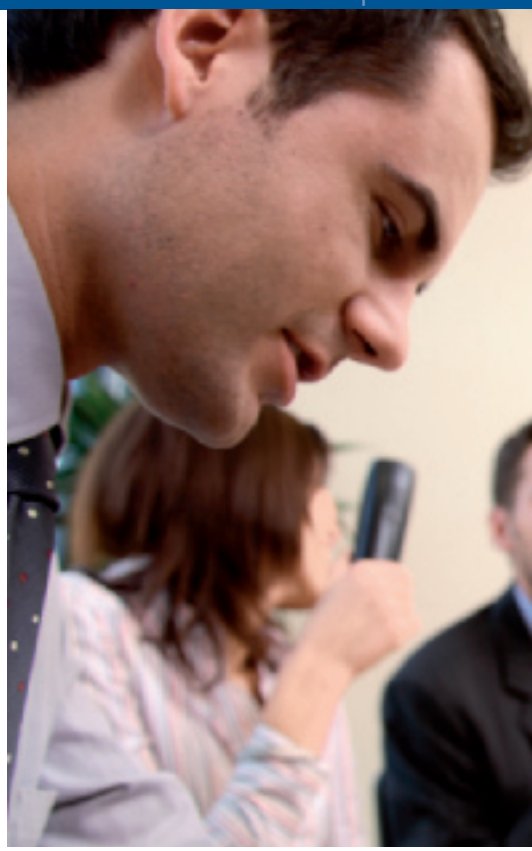
PLANEN

Kopf hoch! *Wer sich von üblen Gremiumssitzungen nicht die Laune verderben lassen will, blickt nach oben. Die Aufwärtsbewegung mit dem Kopf sorgt für glückliche Gedanken, sagt Kognitionsforscher Daniel Casasanto. Versuchen Sie es und räumen Sie Ihr Bücherregal auf!*

Foto: pixelio

➜ **Internet: www.casasanto.com**

Internationalisierung, Controlling oder auch Qualitätssicherung. Die Aufgaben von Wissenschaftsmanagern sind vielfältig und können ganz unterschiedlich angegangen werden. Beim Peer Learning lernen Kollegen voneinander.



Weiterbildung für Führungskräfte

Neue Workshop-Reihe bietet Praxisbezug und Erfahrungsaustausch

Gütersloh Kaffeepausen auf Konferenzen können ziemlich produktiv sein. Denn oft ergibt sich dabei ein informeller Plausch mit Kollegen, der mitunter der Beginn einer neuen Zusammenarbeit ist. Nicht viel anders, nur strukturierter und zielorientierter funktionieren auch sogenannte Peer-Learning-Workshops, zu denen das Konsortium Modern in diesem Jahr einlädt. Das von der Europäischen Union für drei Jahre geförderte Bündnis, an dem 38 Organisationen beteiligt sind, will das Hochschulmanagement modernisieren (duz EUROPA 4/2009, S. 4 f.).

In den ab Ende April startenden Workshops sollen Hochschul- und Forschungsmanager voneinander lernen, die die gleichen beruflichen Erfahrungen gemacht haben, dieselben Arbeitsbereiche leiten oder deren Aufgabengebiete sich überlappen – also ein Austausch auf Augenhöhe. Dabei wird jeweils ein konkretes Praxisproblem, etwa die Akquise von Finanzmitteln oder die Qualitätssicherung, in den Mittelpunkt gestellt.

„Die Zeit der frontalen Wissensvermittlung, bei der Experten einfach nur erzählen, wie es funktioniert, ist vorbei“, begründet Dr. Sigrun Nickel, Projektleiterin beim Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) Consult das neue Weiterbildungsformat. Das CHE und die European Foundation for Management Development (EFMD) sind Mitveranstalter der neuen Workshop-Reihe. Mittlerweile hätten sich viele Manager das notwendige Wissen und die Instrumente für die Steuerung einer Hochschule angeeignet, sagt Nickel: „Die Kompetenz ist bei Mitarbeitern in Hochschulen und Forschungseinrichtungen teilweise sehr hoch, das war vor zehn Jahren noch anders.“ Was für viele Führungskräfte jetzt immer wichtiger werde, sei der Erfahrungsaustausch unter Gleichen. Nickel: „Wer als Controller in der Verwaltung arbeitet oder für das Qualitätsmanagement einer Fakultät zuständig ist, arbeitet oft als Einzelkämpfer.“ Die Gelegenheit zum Austausch bei Problemen in der Praxis gebe es kaum.

„Die Zeit der frontalen Wissensvermittlung ist vorbei.“

Ändern soll sich das mit dem Peer Learning, wörtlich übersetzt dem Lernen von Gleichgestellten. Ein methodischer Ansatz, der aus dem Bereich der Erwachsenendidaktik aus den USA kommt. Bearbeitet werden Fallbeispiele aus dem Berufsalltag der Teilnehmer. Die Moderatoren sowie die Experten der Veranstaltung sollen weniger Wissen vermitteln als vielmehr den Hochschulmanagern gezielt Ratschläge zu deren Praxisproblemen geben.

Besonders in der akademischen Welt könnte sich Peer Learning zu einem Trend in der Weiterbildung entwickeln. „Das Konzept des Lernens durch den Erfahrungsaustausch mit Peers ist schon immer ein wichtiger Teil der akademischen Kultur gewesen“, sagt Nickel.

Peer Reviews bei der Beurteilung von Forschungsleistungen und als Teil des Qualitätsmanagements sind dem Hochschulpersonal ebenso vertraut wie das Lernen von den anderen als Teil der täglichen Routine, etwa bei Arbeitsgruppensitzungen oder bei Diskussionen auf dem Flur. Die Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften beispielsweise wurde Ende vorigen Jahres von der Kultusministerkonferenz und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft mit dem Preis für exzellente Lehre ausgezeichnet, weil sie unter anderem mit dem Peer-Konzept die Lehrqualität verbessern will. Im Rahmen des Modern-

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: privat

Anita Damsgaard Jensen arbeitet im dänischen Wissenschaftsministerium.

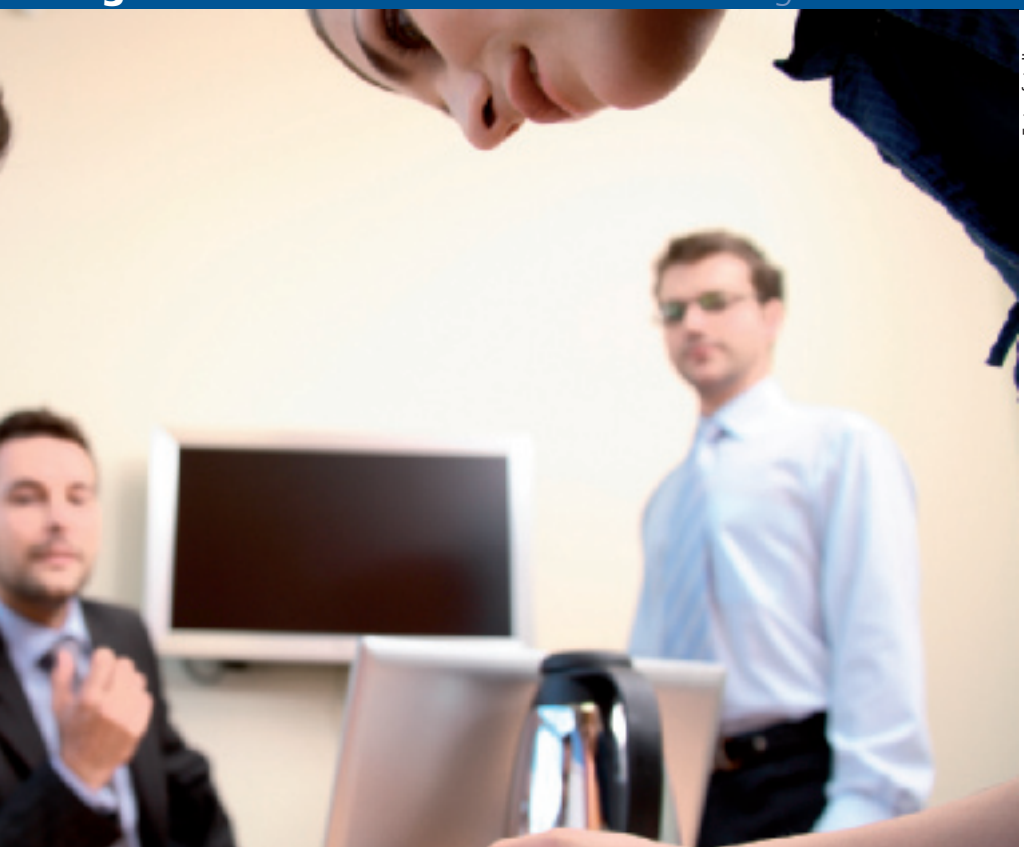


Foto: fotolia

Führungskräfte sind Kompetenzträger. Lehrreich ist für sie ein Blick in konkrete Praxisprobleme.

Projekts werden dieses Jahr drei Peer-Learning-Workshops veranstaltet. Am 20. und 21. April treffen sich Dekane in Barcelona zum Thema Finanzierung. Vizerektoren, Dekane oder Leiter von akademischen Auslandsämtern können am 5. und 6. Mai an einem weiteren Workshop in Amsterdam teilnehmen. Das Thema: Internationalisierung als ein Element des Qualitätsmanagementsystems in Hochschuleinrichtungen. Ein dritter Workshop soll dann später folgen.

Für die Teilnehmer, zumeist zwischen 15 und 25 Personen, ist einiges anders im Vergleich zu herkömmlichen Seminaren. „Die Hochschulmanager müssen bereit sein, sich in einen Gruppenprozess einzubringen. Um sein Wissen teilen zu können und sich mit anderen auszutauschen, braucht man Offenheit“, sagt Nickel, die den Workshop in Amsterdam leitet. Für die Veranstaltung, für dessen Teilnahme 275 Euro fällig werden, sind noch Plätze frei.

Bereits positive Erfahrungen mit dem Peer-Learning-Ansatz hat CHE-Geschäftsführer Prof. Dr. Frank Ziegele gemacht. Er moderierte Anfang Februar in Kopenhagen einen von fünf Peer-Learning-Workshops des Comité de la recherche scientifique et technique (Crest), eines Expertenausschusses, der die EU-Kommission in der Forschungs- und Technologiepolitik berät. 22 Teilnehmer aus elf EU-Staaten nahmen an dem Workshop zur Strukturreform in Hochschulsystemen teil. „Gerade im europäischen Kontext lässt sich diese Methode gut anwenden, wenn die Akteure mehr oder minder dieselben Probleme haben“, sagt Ziegele. Gleichzeitig wüssten sie aber häufig wenig voneinander, sodass wechselseitige Lerneffekte leicht entstehen durch Vergleich unterschiedlicher Praktiken. Im Oktober soll über die fünf Crest-Workshops ein Abschlussbericht veröffentlicht werden.

➜ **Internet: www.highereducationmanagement.eu**

Benjamin Haerdle
ist Journalist in Leipzig.

Peer Learning

„Man übernimmt eine Idee nicht komplett“

Anita Damsgaard Jensen ist Sonderberaterin für das dänische Wissenschaftsministerium. Sie koordiniert die Peer-Learning-Aktivitäten des Comité de la recherche scientifique et technique (Crest).

duz *Frau Damsgaard Jensen, Sie waren beim Peer-Learning-Workshop in Kopenhagen dabei. Was ist der Vorteil dieser Methode?*

Damsgaard Jensen Beim Peer Learning geht es vor allem um das Lernen voneinander und um den Aufbau eines Netzwerks. Sie können bei diesen Workshops sehr viel effizienter Kontakte knüpfen als bei normalen Seminaren oder Tagungen, bei denen man sich nur für ein paar Stunden trifft. Der Crest-Workshop zur Strukturreform von Hochschulsystemen dauerte zweieinhalb Tage, es nahmen nur rund 20 Personen teil. Da bleibt viel Zeit für Präsentationen und Diskussionen, auch beim Frühstück und beim Dinner.

duz *Was haben Sie von anderen Teilnehmern lernen können?*

Damsgaard Jensen Einige Punkte zum Eigentum von Gebäuden und zur Hochschulautonomie waren sehr anregend für die Fusion von Universitäten, die bei uns in Dänemark gerade abläuft. Mich haben nach dem Workshop auch bereits zwei Teilnehmer angerufen, die mehr Informationen zu dänischen Projekten haben wollten.

duz *Warum ist es innerhalb Europas so wichtig, von anderen zu lernen?*

Damsgaard Jensen Die wenigsten guten Initiativen entstehen in einem Vakuum. Politiker nutzen deshalb gerne Erfahrungen aus dem Ausland als Inspiration, um das nationale Wissenschaftssystem voranzubringen. Man übernimmt dann aber eine Idee nicht komplett, sondern nur einzelne Elemente oder eine Kombination mehrerer Elemente. Das kann helfen, ein Problem im eigenen Land zu lösen. hbj

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

ZAHLEN

Die Elite lässt das Auto stehen und tritt in die Pedale.
39 Prozent der Arbeitswege legen Beschäftigte der englischen Cambridge University auf dem Rad zurück. Das tun sie allerdings nicht nur aus weiser Erkenntnis: Wer in England radelt, kann Steuern sparen!

Foto: pixelio

➜ **Internet:** www.admin.cam.ac.uk/offices/hr/staff/benefits/cycle

Forschungsförderung

Keine Krisenstimmung: Wie die Uni Lund expandiert und Finanziers überzeugt

Schweden gilt als Musterschüler in Sachen Forschung und Innovation. Im Land selber zählt die Uni Lund als Klassenprimus. Womit gelingt es der Hochschule, die Konkurrenz regelmäßig zu überflügeln?

Lund Etliche Hochschulmanager dürften kürzlich blass vor Neid geworden sein. Denn als Folge der Wirtschaftskrise haben derzeit europaweit unzählige Hochschulen mit kräftigen Budgetkürzungen zu kämpfen. Nicht so die Universität im südschwedischen Lund. Rektor Per Eriksson kündigte im März an, dass er noch in diesem Jahr 300 bis 400 Forscher und Hochschullehrer neu einstellen will. „Wir werden 2010 rund 35 Millionen Euro mehr in Personal investieren als 2009“, erklärte Eriksson gegenüber der duz. Grund für die außergewöhnliche Expansion: Die Hochschule hat im vergangenen Jahr einen Überschuss von etwa 45 Millionen Euro erwirtschaftet.

Zum Vergleich: Die nur wenige Autominuten entfernte Hochschule im dänischen Kopenhagen musste wegen der angespannten Finanzlage fast zeitgleich mehr als 100 Entlassungen ankündigen. Dass Lund die Krise so viel besser umschifft, liegt zunächst daran, dass die Hochschule seit Jahren die meisten Drittmittel in Schweden akquiriert und in diversen Rankings regelmäßig Spitzenplätze belegt.

Eriksson verweist aber darauf, dass der Erfolg auch auf Schwedens forschungsfreundlicher Politik basiert. Denn als der Schwedische Wissenschaftsrat – die zentrale staatliche Förderorganisation – 2009 sein Budget auf fast 500 Millionen Euro erhöhte, profitierte auch Erikssons Hochschule davon. So konnte die Uni Lund von 2008 auf 2009 allein die Forschungsgelder vom Schwedischen Wissenschaftsrat um fast 30 Prozent steigern.

Hochschulmanagern, die ihm nacheifern wollen, rät Eriksson deshalb, dafür zu werben, dass „zentrale und regionale Behörden gemeinsam in Forschung investieren und Universitäten dabei eine zentrale Rolle geben“. Denn um als Hochschule attraktiv zu sein, zählen Eriksson zufolge neben den bekannten Erfolgsfaktoren wie Investitionen in Spitzenwissenschaftler und in exzellente Forschungsinfrastruktur, internationale Zusammenarbeit sowie Wirtschaftskooperation auch die regionale Zusammenarbeit mit der Gemeinde oder dem Bundesland. „Unser Erfolg beruht einerseits auf unserer hochgradig interdisziplinären Forschung und andererseits auf der Kooperation mit der Region. Das betonen wir auch immer wieder in unseren Anträgen um Forschungsgelder“, verrät der Rektor. cxm

Kontakt

Per Eriksson
Rektor der Universität Lund
Internet: www.lu.se

Foto: Lund University

Per Eriksson hat gut lachen. Er ergattert die meisten Drittmittel in Schweden.

Austauschprogramme

Ein Instrument für die Bewertung

Weston/Massachusetts Die Idee ist bestechend: ein Evaluations- und Informationssystem, das Bewerbungen für Studienprogramme im Ausland vereinfacht und entbürokratisiert, sowohl für das Hochschulmanagement als auch für die Studierenden. Berge von Frage- und Infobögen gehörten der Vergangenheit an und auch die Ratlosigkeit Studierender, was bei der Bewerbung um ein Auslandssemester eigentlich auf sie zukommt. In den USA haben zwei Eliteuni-Absolventen mit „Abroad101.com“ für Hochschulen solch ein kostenloses Instrument entwickelt, das bereits von etwa 50 US-Universitäten erprobt wird. Die Website soll sich langfristig über Anzeigenerlöse finanzieren.

Laut Adam Miller, einem der Gründer des Start-ups, nehmen in den USA nur sechs Prozent der College-Studierenden die Gelegenheit wahr, für ein Semester oder länger im Ausland zu studieren. Miller und sein Kompagnon Michael Stone recherchierten: „Viele Studenten tun sich offenbar auch deshalb mit der Entscheidung für ein Auslandsstudium schwer, weil es nicht genug umfassende Informationen zur Orientierung gibt“, sagt Miller. Die Unis wiederum hätten Befragungen der zurückgekehrten Studierenden zu ihren Auslandserfahrungen nebst anschließender Auswertung und Aufbereitung der Ergebnisse oft verschleppt – wegen des hohen Papier- und Arbeitsaufwands.

Hochschulen können das Evaluationsinstrument nun über die „abroad101“-Homepage nach vorheriger Registrierung nutzen, ohne ein spezielles Programm downloaden zu müssen. Studierende können sich über den gleichen Weg informieren und finden außerdem einen „10 Step Guide“ für das Auslandsstudium. Der enthält Punkte, auf die man offenbar US-College-Studierende, die noch keine Berührung mit dem Ausland hatten, erst einmal stoßen muss. Doch auch interessierte deutsche/europäische Hochschulen können Kontakt mit Adam Miller und Michael Stone aufnehmen. mk

➜ **Internet:** www.abroad101.com

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: UCL/Haris Artemis

Am University College London gilt die Arbeit der Postdocs als wertvolles Gut. Die Uni bemüht sich sehr um die Weiterbildung der jungen Forscher.

Damit Universitäten ihre Postdocs nicht ans Ausland verlieren, braucht es gezielte Förderprogramme. Wie das funktioniert, zeigt das University College London.

von Jochen Hung

Nachwuchsförderung

Britische Hochschulen bieten das Beste für Jungwissenschaftler

London Wer Post-Doktoranden an deutschen Universitäten halten will, muss sich etwas einfallen lassen. Denn ohne Förderung verschwinden viele Talente – oft auf Nimmerwiedersehen – in die USA. Oder auch nach Großbritannien. Dort, so scheint es, macht man an den Hochschulen vieles richtig. Zum Beispiel am University College London (UCL), das in Sachen Doktoranden-Förderprogramme den beiden großen Konkurrenten Oxford und Cambridge den Rang abläuft. In deren Schatten hat die 1826 als modernes, säkulares Gegenmodell gegründete Hochschule lange gestanden.

Laut einer Umfrage der amerikanischen Fachzeitschrift „The Scientist“ ist das UCL unter Postdocs die weltweit beliebteste Universität. Zwar liegt in der Gesamtwertung das private Novartis-Forschungszentrum im südenglischen Horsham an erster Stelle, doch unter den Volluniversitäten ist das UCL Spitze – Cambridge kam dagegen nur auf Platz sieben, Oxford schaffte es nicht einmal in die Top Ten.

Was macht die UCL richtig? Der wichtigste Grund für den internationalen Erfolg des UCL ist laut Stephen Tarling, dem dortigen Berater für die Weiterbildung des Forschungspersonals, die britische Heimat seiner Uni. „Und das hat nichts mit falschem Nationalstolz zu tun“, betont Tarling. „Die britische Regierung hat seit 2002 über 160 Millionen Euro ausschließlich in die Aus- und Weiterbildung von Postdocs und Doktoranden investiert.“ Das Ergebnis ist ein landesweites Förderprogramm – die sogenannte Roberts Agenda.

„Als große Universität mit fast 2000 Postdoc-Stellen hat das UCL vergleichsweise viel Geld zur Verfügung, da die Fördermittel der Roberts Agenda als Pro-Kopf-Pauschale ausgezahlt werden“, erklärt Tarling. Jährlich sind das etwa 1,2 Millionen Euro; ungefähr 500000 Euro davon gehen direkt in das Training von Postdocs. Mit diesen Mitteln wurde erst einmal die Weiterbildungsstruktur des UCL professionalisiert: Neben Tarling, selbst promovierter Mineraloge mit umfassender Forschungserfahrung, sind vier weitere Angestellte ausschließlich für die Betreuung der angestellten Forscher zuständig. Darunter ein Web-Administrator, der das Herzstück der Postdoc-Weiterbildung pflegt: die Onlineplattform.

Die Nachwuchsforscher können aus einer Fülle von Kursen auswählen, von Übungen zum Eintreiben von Fördermitteln bis zum Bewerbungstraining, vom Umgang mit Politikern und Pressevertretern bis zum effektiven Zeitmanagement, vom Schreibkurs bis zur Schritt-für-Schritt-Lektion über das Veröffentlichen eines Sachbuchs.

Für ausländische Forscher gibt es spezielle Angebote, von Sprachkursen bis zur Einführung ins britische Steuersystem. Alle Kurse können bequem online gebucht werden, drei solcher Seminare sollte jeder Postdoc pro Jahr belegen. Die Fortschritte werden zentral in einem Onlineprofil gespeichert – und überwacht. Alle Angebote sind zwar freiwillig, wie Tarling betont. Falls ein Nachwuchsforscher jedoch weniger als die gewünschte Kurszahl belegt, wird er per Mail darauf hingewiesen. Außerdem – und das wiegt sicher schwerer – wird der jährliche Fortschritt an die Research Councils, das britische Äquivalent der Deutschen Forschungsgemeinschaft, weitergeleitet.

Diese zentrale „Qualitätskontrolle“ ist sicher das befremdlichste für deutsche Wissenschaftler. Doch den anderen Nachwuchsforschern scheint sie zuzusagen: Im Bereich „Allgemeine Zufriedenheit“ hat das UCL in der Umfrage weltweit am besten abgeschnitten. Andere britische Unis eifern nun nach: Nach dem Novartis-Zentrum und dem UCL wird mit der Universität von Dundee auch der dritte Platz weltweit von einer britischen Forschungsinstitution belegt.

➜ **Internet: http://www.ucl.ac.uk**

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Unternehmerisches Denken sollen Hochschulen ihren Studierenden beibringen. Die Fachhochschule Mainz tut dies mit Partnern im Ausland und legt damit fast nebenbei die Basis für eine neue Unternehmenskultur in Europa.

Foto: Coeur

Matthias Eickhoff

Benjamin Haerdle

Lehre

Wo Studierende das richtige Gespür fürs Geschäft in Europa lernen können

Mainz Mit ein paar Vorbildern und Geschäftsmodellen ist es nicht getan. Wer aus Studierenden von heute die Unternehmer im Europa von morgen machen möchte, braucht ein Lehrkonzept, das weiter greift. Denn so unterschiedlich die Nationalstaaten im vereinten Europa, so unterschiedlich sind auch die Unternehmenskulturen in den einzelnen Ländern. Geschäftsideen mit europäischer Dimension zu entwickeln, will gelernt sein. Der europaweite Hochschulverbund Coeur (Competence in European Entrepreneurship) bietet die Plattform dazu.

Im Jahr 2002 gründete Professor Dr. Matthias Eickhoff vom Institut für Unternehmerisches Handeln der Fachhochschule Mainz das internationale Netzwerk. Insgesamt sechs Hochschulen machen den Kern des Verbunds aus, der jährlich Workshops für Studierende organisiert. Darin konzipieren die jungen Erwachsenen in interkulturellen und interdisziplinären Teams Geschäftsideen mit europäischem Bezug. Ob es sich dabei um ein Geschäftsmodell für ein gewinnorientiertes Unternehmen, die Gründung eines sozialen Vereins oder den Bau einer Brücke handelt, spielt für Eickhoff dabei zunächst keine Rolle. „Die Studierenden sollen das Problem identifizieren, beschreiben, analysieren und schließlich Lösungen entwickeln, welchen Wert man daraus schöpfen kann oder wer möglicher Kunde sein kann“, erklärt der Mainzer Betriebswirtschaftler. ‚Business Creativity‘ lautet dafür der Fachbegriff. „Diese kreative Phase der Ideenfindung und die Entwicklung innovativer Unternehmenskonzepte wird im internationalen Umfeld vernachlässigt“, sagt Eickhoff. Ob die Idee wirklich umgesetzt werde, stehe nicht im Vordergrund. Auch sei es nicht Ziel, einen Businessplan in dem Workshop zu schreiben. „Uns geht es vor allem um die Studierenden: Wir wollen sie mit der europäischen Idee ‚infizieren‘, weil wir glauben, dass sie das später auch auf dem europäischen Arbeitsmarkt sehr gut gebrauchen können“, betont Eickhoff.

Die Idee der Business Creativity will Coeur aber nicht nur über Workshops bekannter machen. In einem EU-Projekt hat das Netzwerk 2008 das Bachelor-Modul „Business Creativity Module“ entwickelt. Damit können Studierende aus verschiedenen Hochschulen ähnlich wie in den realen Workshops in virtuellen Klassenräumen einer unternehmerischen Idee Leben einhauchen.

Mit dem Modul soll auch die Vision von Coeur weiter ihre Kreise ziehen. „Wir suchen deshalb weiter Partner, um über viele kleine Netzwerke ein großes Netzwerk aufzubauen.“ Mittlerweile hat die Coeur-Idee die Grenzen Europas überschritten: Voriges Jahr trafen sich die Studierenden in China, und im März dieses Jahres fand ein Workshop in Brasilien statt. hbj

Kontakt

Prof. Dr. Matthias Eickhoff
Institut für Unternehmerisches Handeln
Fachhochschule Mainz
Telefon: 06131 628-3273
Mail: matthias.eickhoff@wiwi.fh-mainz.de
Internet: www.coeur-module.eu

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: privat

Kazimierz Bilanow führt als Direktor die Geschäfte der IREG Observatory.

Kooperative Promotion

Wie Hochschulen mit Firmen ein Team bilden

Brüssel Doktorarbeiten in der Wirtschaft gelten als heikle Angelegenheit: Während sich Unternehmen über kostengünstigen Input aus der Wissenschaft freuen, sind Hochschulen oft um die Freiheit der Forschung besorgt. Das Projekt Doc Careers II der European University Association (EUA) sucht nun in fünf Workshops quer durch Europa nach gelungenen Beispielen von Kooperationen bei der Promotion.

Das Projekt ist nicht das erste, in dem die EUA die Doktorandenausbildung untersucht. Es baut vielmehr auf die Studie Doc Careers I auf. Doch während dabei die Zusammenarbeit der Hochschulen mit großen Unternehmen im Mittelpunkt stand, geht es nunmehr um die gemeinsame Promotion bei kleinen und mittleren Betrieben, Nichtregierungsorganisationen oder Clustern. Bislang gibt es dazu kaum Daten. „Wir haben keine Informationen darüber, welche Vorteile Promovierende aus der Kooperation ziehen“, sagt EUA-Projektleiterin Dr. Lidia Borrell Damian. Die fünf für dieses und das kommende Jahr geplanten Workshops sollen Wissenslücken schließen und Best-Practice-Modelle identifizieren, von denen andere europäische Hochschulen mit nichtuniversitären Partnern lernen können.

Wo die einzelnen Workshops stattfinden werden, steht noch nicht fest. Und erst wenn die Standorte feststehen, werden auch Fallstudien sowie Teilnehmer aus Hochschulen und Wirtschaft gesucht. Dies wird dann auf der EUA-Homepage bekannt gegeben. Fest steht aber, dass es 2012 eine Abschlusskonferenz zu dem Projekt in Brüssel geben soll. hbj

Kontakt

Dr. Lidia Borrell Damian
European University Association
Telefon: + 32 2 7885303
Mail: lidia.borrell-damian@eua.be
Internet: www.eua.be/eua-projects/current-projects

Qualitätssicherung

Expertenteam entwickelt Gütesiegel für Hochschulrankings

International, national, regional – Rankings gibt es auf allen Ebenen. Doch welchem Listing kann man wirklich trauen? Ein Methoden-TÜV könnte demnächst Klarheit bringen.

Warschau Über den Aussagewert von Rankings lässt sich trefflich streiten. Finden sich Hochschulen auf den vorderen Plätzen, gibt es gemeinhin Lob. Wenn nicht, setzt es in aller Regel Kritik. Das ist verständlich, denn oft genug sind die Einstufungen in den Ranglisten wichtige Entscheidungshilfen für Politiker und angehende Studierende. Deshalb lohnt es sich für Hochschulmanager sehr wohl, die Methodik von Rankings zu prüfen.

Genau das will nun die in Warschau ansässige Organisation International Ranking Expert Group (IREG) Observatory on Academic Rankings and Excellence tun. Im Jahr 2004 vom Unesco European Centre for Higher Education in Bukarest und dem Washingtoner Institute for Higher Education Policy (IHEP) gegründet, will IREG Observatory im Oktober auf ihrer nächsten Tagung das Label „IREG Recognized“ präsentieren. „Wir möchten Rankings verständlicher machen. Politiker, Wissenschaftler, Studierende und deren Eltern sollen nachvollziehen, wie die Tabellen und Listen zustande kommen“, sagt Dr. Kazimierz Bilanow, geschäftsführender Direktor von IREG Observatory.

Wer das Label künftig erhalten will, muss demnach eine Vielzahl von Kriterien erfüllen. An den Details arbeitet derzeit eine Arbeitsgruppe der aus 14 Mitgliedern bestehenden IREG Observatory. „Ganz wichtig ist Transparenz“, sagt Bilanow. Warum und für wen wurde das Ranking gemacht? Welche Kriterien wurden benutzt und wie wurden die Teilergebnisse zu einem großen Ganzen zusammengefügt? Auf solche Fragen sollten die Macher von Rankings klare Antworten geben können, meint der Direktor. „Jede Organisation, die ein Ranking macht, sollte bestimmten methodischen Prinzipien folgen. Es genügt nicht, sich aus zwei Kriterien eine Rangliste zu basteln und das dann der Öffentlichkeit zu präsentieren“, sagt Bilanow und hofft, auf diese Weise für eine höhere Qualität im Rankinggeschäft zu sorgen.

Basieren werden die Kriterien auf den Berlin Principles on Ranking of Higher Education Institutions. Diese verabschiedete IREG Observatory bereits vor vier Jahren in Berlin. In 16 Punkten ist dort beispielsweise festlegt, welche Ziele ein Ranking haben sollte, worauf beim Gewichten der Indikatoren generell zu achten ist, wie Daten gesammelt und die Ergebnisse präsentiert werden sollen.

Auf rund ein Dutzend schätzt Bilanow die Anzahl international bekannter Rankings, dazu kämen Rankings auf nationaler und regionaler Ebene. An sie richtet sich das Label. Wie teuer es sein soll, steht noch nicht fest, aber mehr als 5000 Euro, so Bilanow, sollte es nicht kosten. Gültig wäre es dann für drei oder vier Jahre.

Einbringen können sich in die Diskussion auch die deutschen Hochschulen. Bislang ist von deutscher Seite nur das Centrum für Hochschulentwicklung Mitglied. Einige Universitäten, die sich besonders für die Hochschulforschung interessieren, wie die slowenische Universität Maribor oder die rumänische Universität Babeş-Bolyai in Cluj-Napoca, sind dem Rankingverband bereits beigetreten und zahlen den Jahresbeitrag von derzeit 2000 Euro. Dazu kommen dann noch einmalig 1000 Euro Aufnahmegebühr. „Wir sind für Kooperation offen und laden auch immer gerne Hochschulexperten zu unseren Konferenzen ein“, sagt Bilanow. hbj

Kontakt

Dr. Kazimierz Bilanow
IREG Observatory
Telefon: +48 22 6295362
Mail: k.bilanow@ireg-observatory.org
Internet: www.ireg-observatory.org

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: Sören Hytting

Charlotte Sahl-Madsen hat in Dänemark die Nachfolge des umstrittenen Wissenschaftsministers Helge Sander angetreten.

Kurswechsel

Neue dänische Ministerin steht bereits in der Kritik

Kopenhagen Erst wenige Wochen im Amt, wurde die neue dänische Ministerin für Wissenschaft, Technik und Innovation Charlotte Sahl-Madsen schon Mitte März mit Rücktrittsaufforderungen konfrontiert. Kritiker bemängeln, dass sie die Pläne ihres Vorgängers Helge Sander zur Privatisierung von Hochschulen nicht fortsetzen will. Die Ernennung der in politischen Kreisen kaum bekannten Sahl-Madsen hatte Ende Februar ebenso überrascht wie ihr aktueller Kurswechsel. Acht Jahre lang verfolgte Sander einen harten Kurs. Von Sahl-Madsen wurde Kontinuität erwartet, da sie für Nähe zur Wirtschaft bekannt ist. Sie leitete unter anderem den Bereich Forschung und Entwicklung bei Lego, die Stiftung des Technikunternehmens Danfoss sowie dessen pädagogischen Freizeitpark Danfoss Universe. Neben dieser wirtschaftlichen Orientierung sei ihr besonderes Anliegen zunächst aber der Dialog mit allen beteiligten Akteuren, sagte ihre Sprecherin. ce

➜ **Internet:** http://en.vtu.dk

Studienplätze

Mehr Geld und Arztquote

Berlin Bund und Länder wollen für neue Studienplätze 800 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stellen. Das wurde auf der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz Ende März vereinbart. Grund ist der Hochschulpakt, der bis 2010 die Schaffung von 91 000 neuen Studienplätzen vorsah. Schon 2009 lag die Zahl aber bei 102 000. Für den Ausbau von Studienplätzen im Fach Medizin hat sich zudem Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler ausgesprochen. Um den Ärztemangel in Deutschland in den Griff zu bekommen, solle der Numerus clausus abgeschafft und stattdessen eine sogenannte „Landarztquote" eingeführt werden. Damit sollen Bewerber, die sich im Voraus dazu verpflichten, sich als Landarzt niederzulassen, schneller einen Medizinstudienplatz bekommen. cxm

Reform

Lettlands Hochschulen suchen Weg aus der Krise

Riga Die lettische Regierung hat Ende März eine umfassende Reform des Hochschulwesens vorgeschlagen, um international konkurrenzfähiger zu werden. Seit 2008 hatte sie dem Hochschulbereich Budgetkürzungen um die 50 Prozent verordnet. Jetzt sollen nicht nur Institutionen geschlossen, sondern auch neue gegründet werden. Zu den größten Reformbefürwortern zählen der Leiter des lettischen Hochschulrates, Prof. Janis Wind, sowie der Präsident der Lettischen Universität, Prof. Marcis Auzins. Sie bemängeln, dass keine lettische Hochschule unter den tausend Besten der Welt rangiere und die baltischen Nachbarn besser abschnitten. Zudem besitze das Lehrpersonal nur zu 40 Prozent Abschlüsse nach europäischen Standards. ce

➜ **Internet:** www.aip.lv

Globalisierung

Indien will Auslandsunis ins Land holen

Neu-Delhi Die langjährige Debatte in Indien, inwieweit es ausländischen Hochschulen erlaubt sein soll, in Indien einen eigenen Campus zu eröffnen und Abschlüsse zu vergeben, könnte ein Ende haben. Ein entsprechender Gesetzentwurf wurde Mitte März vom indischen Kabinett verabschiedet. Schon Ende Mai könnte das Parlament darüber abstimmen.

Strittig ist allerdings, ob sich künftige Fremdanbieter wie inländische Hochschulen dem indischen Quotensystem für verschiedene Kastenzugehörige und dem Gebührensatz unterwerfen müssen. Einigkeit herrscht unter indischen Politikern weitestgehend darüber, dass die Gewinne der Fremdhochschulen nicht ins Ausland fließen sollen. Das dürfte einige Anbieter indes davon abhalten, sich in Indien niederzulassen. So wollen die Unis Yale und Harvard vorerst bei den jetzigen Partnerschaften mit nationalen Anbietern bleiben. ce

➜ **Internet:** http://parliamentofindia.gov.in

Outsourcing

US-Unis lassen in Asien Arbeiten korrigieren

Washington Mehrere Professoren und Dozenten von US-amerikanischen Hochschulen korrigieren schriftliche Arbeiten ihrer Studenten offenbar nicht mehr selbst, sondern beauftragen Firmen in Billiglohnländern wie Indien, Singapur und Malaysia damit. Grund dafür ist, dass die Lehrkräfte zuvor nicht mehr mit der Arbeit hinterhergekommen wären und die Studenten kein detailliertes Feedback auf ihre Texte erhalten hätten, berichtete das Magazin „The Chronicle of Higher Education" Anfang April. Dieses Feedback liefern nun Fachkräfte aus Asien. Innerhalb von drei bis vier Tagen würden die Korrekturen an die US-Hochschulen zurückgeschickt, heißt es in dem Bericht weiter. Vermittelt werden die ausgelagerten Korrekturarbeiten von einem US-Unternehmen namens EduMetry. Die eingesparte Zeit wollen Professoren und Dozenten in mehr Lehre und Forschung investieren. cxm

➜ **Internet:** www.chronicle.com

Standortpolitik

Russland will auch ein Silicon Valley haben

Moskau Russlands Präsident Dmitri Medwedew will sein Land mit einer Art Silicon Valley für die Zukunft fit machen. Ende März entschied die Regierung die Ansiedlung eines neuen Technologiestandortes in der Stadt Scolkovo nahe Moskau. Getauft wurde das geplante Hightech-Zentrum auf den Namen „Innograd". Der international agierende Oligarch Viktor Wechselberg soll die Aktivitäten koordinieren. Schon in der zweiten Hälfte dieses Jahres soll mit dem Bau begonnen werden. Binnen drei bis sieben Jahren soll das Technologiezentrum stehen. Die Schwerpunkte liegen auf Energiewirtschaft, Informationstechnik, Telekommunikation, Biomedizin und Kerntechnik. Die Regierung hofft, neben den großen Konzernen auch Spitzenforscher anzuziehen. Der Vizechef des Kremlpräsidialamtes

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Reden ist Silber, Reimen ist Gold? *Wer sich in der Dichtkunst üben möchte, kann beim ersten ständigen EU-Ratspräsidenten Herman Van Rompuy in die Schule gehen. Er verfasst Gedichte nach japanischem Haiku-Muster. Und das in mehreren Sprachen.*

➜ **Internet:** http://hermanvanrompuy.typepad.com/haiku

SPRECHEN

Wladislaw Surkow sagte: „Wenn sich nicht zwei bis vier Nobelpreisträger niederlassen, bedeutet das, dass wir unser Ziel verfehlt haben." ce

➜ **Internet:** www.government.ru

Internationalisierung

Deutsche Hochschulen besser als britische

London Der British Council hat die Internationalisierung von Hochschulen verschiedener Länder untersucht und Deutschland dabei sehr gut benotet. Großbritannien schnitt bei der Präsentation Ende März dagegen schlecht ab. Deutsche Hochschulen agierten demnach sowohl bei wissenschaftlicher Zusammenarbeit als auch beim Studierendenaustausch erfolgreich und legten weniger stark als Großbritannien auf die monetären Vorteile durch ausländische Studierende Wert. Deutschland führt die Liste der elf im National Policy Index (NPI) analysierten Länder an. Es folgen Australien, Großbritannien und China. Dies deckt sich mit aktuellen Zahlen vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) zum europäischen Mobilitätsprogramm Erasmus: Mit 28 000 geförderten Studierenden im vergangenen Jahr erreicht Deutschland einen neuen Höchststand und wird nur noch von Frankreich übertroffen. ce

➜ **Internet:** www.britishcouncil.org

Kooperation

Exzellenzzentrum in Sankt Petersburg eröffnet

Bonn Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat Ende März im russischen Sankt Petersburg das erste internationale Exzellenzzentrum für Naturwissenschaften eröffnet. Es bündelt die Kompetenzen von rund 100 Arbeitsgruppen aus 30 deutschen und russischen Institutionen. Das Auswärtige Amt fördert das Zentrum mit rund 1,25 Millionen Euro in den nächsten fünf Jahren. Im Herbst sollen weitere internationale Exzellenzzentren in Chile, Kolumbien und Thailand folgen. cxm

Wissenschaftlicher Nachwuchs

Europa immer beliebter bei Postgraduierten

London Der Anteil der Postgraduierten, die sich für Nordamerika entscheiden, sinkt kontinuierlich, während er in Europa steigt. Das zeigen die Anfang März veröffentlichten Zahlen des privaten Dienstes für Wissenschaftsinformationen Quacquarelli Symonds (QS). 33,5 Prozent wählten 2009 die USA und Kanada, 57 Prozent die EU-Staaten. In Asien fiel der Prozentsatz derjenigen, die nach Nordamerika gehen, im Vergleich zu 2007 um 7,7 Prozent, in Indien gar um 18 Prozent. Für Dominic Scott vom UK Council for International Student Affairs ist zum einen das breitere Angebot englischer Kurse an europäischen Hochschulen hierfür verantwortlich. Doch auch die US-Preispolitik und die aktive Werbetrommel europäischer Hochschulen trügen zum Präferenzwechsel bei. Nicht zuletzt hätten Rankings die Aufmerksamkeit verstärkt darauf gelenkt, dass Europa qualitativ hochwertige Institutionen zu bieten habe. ce

➜ **Internet:** www.topuniversities.com

Gehälter

Einkommensstagnation an US-Hochschulen

Washington Die Einkommen der Vollzeit-Fakultätsmitglieder amerikanischer Hochschulen sind zwischen 2009 und 2010 im Durchschnitt nur um 1,2 Prozent gewachsen. Dies sei der geringste Anstieg seit 50 Jahren, erklärt die American Association of University Professors (AAUP) in ihrer Mitte April erschienenen Umfrage „2009-10 Report on the Economic Status of the Profession". Der Bericht erscheint jährlich. Zudem hätte eine große Anzahl von Mitarbeitern unbezahlten Zwangsurlaub nehmen müssen. Der Ende März veröffentlichte „Administrative Compensation Survey Report" der College and University Professional Association for Human Resources (Cupahr) wirft kein besseres Licht auf die mittlere Verwaltungsebene. Dort wird keinerlei Durchschnittserhöhung der Einkommen verzeichnet, was ebenfalls ein historischer Tiefstand seit der ersten Cupahr-Statistik vor zwölf Jahren sei. ce

➜ **Internet:** www.cupahr.org, www.aaup.org

Sparpläne

Hessen kürzt Hochschulen das Budget

Wiesbaden Den Hochschulen in Hessen stehen Kürzungen bevor. Ab 2011 müssen sie mit 30 Millionen Euro weniger zurechtkommen, kündigte Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann Ende März an. Danach soll das auf 1,4 Milliarden Euro reduzierte Budget bis 2015 beibehalten werden. Kühne-Hörmann sprach von einem „einmaligen Solidarbeitrag", den die Hochschulen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten leisten sollten.

Prof. Dr. Hans Jürgen Prömel, Präsident der TU Darmstadt und Sprecher der hessischen Uni-Präsidenten kritisierte die Sparpläne als „falsches Signal" und warnte vor „erheblichem Substanzverlust" für die Hochschulen. Auch Sachsen hat Ende März wegen einer Haushaltssperre Einschnitte angekündigt. Einsparungen von 23,9 Millionen Euro in diesem Jahr sollen vor allem die Forschung betreffen. cxm

Foto: HMWK

Eva Kühne-Hörmann fordert von den Hochschulen einen Solidarbeitrag.

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: BDI/Kruppa

Wer forscht, soll weniger Steuern bezahlen. Dafür macht sich BDI-Hauptgeschäftsführer Werner Schnappauf stark.

Ausbildungspolitik

Norwegen braucht mehr Ingenieure und Techniker

Oslo Mit einer nationalen Strategie will die norwegische Regierung bis 2014 mehr junge Menschen in mathematische und naturwissenschaftliche Studien locken. 25 Millionen Euro jährlich sollen unter anderem in Lehrerausbildung und Motivationsprojekte investiert werden, gab die Regierung in Oslo Anfang März bekannt. Insbesondere Frauen sollen angesprochen werden. Denn wie die März-Zahlen des norwegischen statistischen Zentralbüros (SSB) belegen, sind nur 28 Prozent der Absolventen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern weiblich. ce

➜ **Internet:** www.regjeringen.no/nb/dep

Haushalt

Österreichs Wissenschaft muss Minus verkraften

Wien Österreichs Wissenschaftsministerium stehen 2011 insgesamt 57,9 Millionen Euro weniger zur Verfügung als in diesem Jahr. Das sieht der Haushaltsplan der Regierung vor. Kürzungen wird es wahrscheinlich vor allem bei der Grundlagenforschung geben, berichtete die Tageszeitung „Die Presse“ im März. Überdies kam eine Umfrage zu dem Ergebnis, dass nur 39 Prozent der Österreicher von der Politik mehr Unterstützung für Hochschulen als wichtig erachten. cxm

Weiterbildung

Schavan erleichtert Studium neben Beruf

Berlin Bundesbildungsministerin Dr. Annette Schavan fördert den Ausbau von Weiterbildungsangeboten. In den nächsten Jahren stehen 250 Millionen Euro bereit, um Hochschulen mit Konzepten für berufsbegleitendes Studieren zu unterstützen, sagte sie in einem Interview mit der „Tageszeitung“ Ende März. cxm

Forschung und Entwicklung

Industrie will vom Bund Steuererleichterungen

Berlin Die deutsche Industrie hat konkrete Vorstellungen, wie forschungsaktive Unternehmen steuerlich gefördert werden könnten. Rund zehn Prozent der gesamten Aufwendungen für Forschung und Entwicklung (FuE) sollen vom Staat getragen werden, schlug der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) Dr. Werner Schnappauf Anfang April vor. Dies entspreche einer Steuerreduzierung von rund vier Milliarden Euro im Jahr. Im Koalitionsvertrag hatten Union und FDP die steuerliche Förderung von FuE vereinbart, Zeitpunkt und Ausgestaltung aber offengelassen. cxm

➜ **Internet:** www.bdi.eu

Exzellenzinitiative

Israel gegen Braindrain

Tel Aviv Israel will die Abwanderung von Forschern aufhalten. Mitte März hat das Kabinett beschlossen, in den nächsten fünf Jahren 260 Millionen Euro in 30 Exzellenzzentren zu investieren. Fünf sollen schon in den nächsten Monaten eröffnet werden. In den USA forschten mittlerweile 1 200 israelische Wissenschaftler, während in Israel nur noch 5 000 angesiedelt seien, sagte Prof. Shimon Yankielowicz, Mitglied des israelischen Rates für Höhere Bildung. Zudem sei über die Hälfte von ihnen älter als 55 Jahre und werde in den kommenden zehn Jahren in den Ruhestand gehen. ce

➜ **Internet:** www.gov.il

Transparenz

Geldgeber sollten offengelegt werden

Bonn Hochschulen sollten künftig ihre Geldgeber von Forschungs- und Drittmittelprojekten, die nicht mit staatlichen Geldern finanziert werden, veröffentlichen. Das hat der Präsident des Deutschen Hochschulverbands (DHV), Bernhard Kempen, Ende März vorgeschlagen. Ausnahmen sollten allerdings möglich sein, wenn die Geldgeber ausdrücklich um Vertraulichkeit bitten. Eine Pflicht zur Veröffentlichung lehnte Kempen ab. cxm

Bildungspolitik

Vor der Wahl verschiebt England Millionen

London Kurz vor den britischen Parlamentswahlen am 6. Mai ist den Hochschulen angesichts ihrer desolaten Finanzlage kurzfristig eine Finanzspritze in Aussicht gestellt worden. Die noch amtierende Regierung um Premierminister Gordon Brown kündigte Ende März an, die Universitäten und Colleges im Studienjahr 2010/2011 mit umgerechnet rund 307 Millionen Euro für neue Studienplätze zu bezuschussen. Wegen der angespannten Haushaltslage sollen nach den Plänen von Browns Kabinett zuvor allerdings im Hochschulbereich Kürzungen von über einer Milliarde Euro bekannt gegeben werden. Im aktuellen Wahlkampf betonen Labour-Vertreter und Konservative gleichermaßen die Wichtigkeit des Hochschulbereichs, doch Budgetkürzungen weiß keiner zu verhindern. ce

Foto: Ministry of Foreign Affairs Denmark

Premierminister Gordon Brown

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

duz UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG
EUROPA
Für Forscher und Wissenschaftsmanager

Impressum

66. Jahrgang
Gegründet 1945 als ‚Göttinger Universitätszeitung'.
Herausgeber:
Dr. Wolfgang Heuser, Tel.: 030 212987-29,
E-Mail: w.heuser@raabe.de
Redaktion:
Leitende Redakteurin: Christine Prußky (py),
Tel.: 030 212987-37, E-Mail: c.prussky@raabe.de
Hans-Christoph Keller (hck), Tel.: 030 212987-36,
E-Mail: hc.keller@raabe.de
Mareike Knoke (mk), Tel.: 030 212987-35,
E-Mail: m.knoke@raabe.de
Christine Xuân Müller, Tel.: 030 212987-32,
E-Mail: c.mueller@raabe.de
Redaktionsassistenz: Anne-Katrin Jung (akj),
Tel.: 030 212987-39, E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Adresse der Redaktion:
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-0, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Internet: www.duz.de
Gestaltungsidee und Grundlayout:
axeptDESIGN, Berlin
Satz und Grafik:
ESM Berlin
Druck:
Kessler Druck + Medien, Bobingen
Ständige Autoren und Mitarbeiter:
Frank van Bebber (fvb), Benjamin Haerdle (hbj),
Marion Hartig (mh), Eva Keller (eke), Roland Koch (rk),
Textagentur Café Europe (ce)
Titelfoto:
fotolia/Yuri Arcurs
Verantwortlich gemäß Pressegesetz:
Christine Prußky, Berlin (für den redaktionellen Inhalt)
Anzeigenabteilung und Verlag:
RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
Anke Weltzien, Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-31, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-anzeigen@raabe.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 48 vom 01.01.2010.
Kundenservice und Unternehmenssitz:
Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH
Ein Unternehmen der Klett-Gruppe
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart
Postfach 103922, 70034 Stuttgart
Tel.: 0711 62900-16, Fax: 0711 62900-10
Stuttgart HRB 726594
Geschäftsführerin: Anneliese Grünzinger
USt.-ID: DE 813031443
Bezugsbedingungen:
Ein duz-Abonnement beinhaltet 22 Ausgaben im Jahr (12 x duz MAGAZIN, 10 x duz EUROPA). Der Jahresbezugspreis beträgt 129 Euro, der Halbjahresbezugspreis 68 Euro (für Studierende, Promovenden und Referendare 35 Euro). Alle Preise verstehen sich inklusive 7 % Mehrwertsteuer und Versandkosten, Inland. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, ausschließlich die duz EUROPA zu abonnieren. Der Jahresbezugspreis beträgt 68 Euro (für Studierende, Promovenden und Referendare 35 Euro). Ermäßigte Abonnements können nur direkt beim Verlag bestellt werden. Die Abonnementrechnung wird gemäß dem Bezugsjahr (nicht Kalenderjahr) gestellt. Bei Lieferungsausfall durch Streik oder höhere Gewalt erfolgt keine Rückvergütung. Die Kündigung des Abonnements muss 6 Wochen vor Ende des Bezugsjahres/-halbjahres beim Verlag eingegangen sein.
ISSN-Nr. 1869 – 7402
© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Verlages dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Meinungsbeiträge von Autoren, die nicht der Redaktion angehören, kann keine Haftung übernommen werden. Der Verlag behält sich vor, Beiträge lediglich insoweit zu kürzen, als das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht betroffen ist.
Haftungsausschluss für Anzeigeninhalte:
Für die Inhalte von Stellenangeboten und Werbeanzeigen sind die jeweiligen Inserenten verantwortlich.

Moskaus Studenten droht Drogentest

Moskau Gegen die Pläne der russischen Drogenbehörde, an Hochschulen obligatorische Drogentests für Studenten und Schüler einzuführen, sprach sich Boris Altschuler, Mitglied der Bürgerkammer beim Präsidenten, im Interview mit der russischen Nachrichtenagentur „RIA Nowosti" aus: „Es ist unzulässig. Wir können Millionen von Kindern nicht misstrauen. Massentests wären nicht nur aufwendig und ineffektiv, sondern auch unmoralisch. Wer erhält Zugang zu den Informationen? Werden sie später nicht gegen die Betroffenen missbraucht? [...] Bei Studenten sieht die Situation anders aus. Wer Astronaut werden will, muss wissen, welche Anforderungen an seine Gesundheit gestellt werden. [...] Dennoch dürften Testergebnisse auch in diesem Fall auf keinen Fall allgemein zugänglich werden." Hintergrund: Einer Studie zufolge sollen fast 30 Prozent aller Studenten in Russland Kontakt zu Rauschgift haben.

(Ria Nowosti, 23. März 2010)

➜ **Internet: www.interfax.ru**

Finnland hat schlechtes Betreuungsverhältnis

Helsinki Für das schlechte Abschneiden von Finnlands Hochschulen in internationalen Rankings macht Antti Tanskanen, Vorstandsvorsitzender der Universität Helsinki, in der schwedischsprachigen Zeitung „Hufvudstadsbladet" das schlechte Betreuungsverhältnis verantwortlich: „Es ist die Schwäche der finnischen Universitäten, dass wir im Vergleich mit anderen Ländern zu viele Studierende pro Lehrer haben. Persönliche Anleitungen und Arbeit in kleineren Gruppen sind praktisch unmöglich. [...] Schuld daran hat das Finanzierungsmodell des Ausbildungsministeriums. Je mehr Studenten eine Universität besitzt, desto mehr Geld erhält sie vom Ministerium. Doch Lehrpersonal muss nicht zwingend eingestellt werden."

(Hufvudstadsbladet, 5. April 2010)

➜ **Internet: www.hbl.fi**

Frankreich rechnet mit reichen Studierenden

Paris In der französischen Zeitung „Le Figaro" wird diskutiert, wie mit einem Anstieg ausländischer Studenten an Frankreichs Hochschulen umzugehen sei: „Bis 2015 könnte die Anzahl an Studierenden in der Welt auf 200 Millionen steigen, und laut Unesco betreffen drei Viertel des Anstiegs Asien. Die Conférence des Grandes Ecoles (CGE) schlägt vor, in den nächsten zehn Jahren dreimal so viele ausländische Studierende anzunehmen. [...] Doch dann müssten die Institute die Gebühren für Nicht-Europäer selbst festlegen können. Wenn 80 Prozent den reellen Preis für ihre Ausbildung zahlen (12 000 Euro), könnte man fünf Milliarden Euro pro Jahr einnehmen. Und diese Regelung wäre durch die Kaufkraft der Mittelschichtfamilien aus Schwellenländern gerechtfertigt, die 45 000 Dollar pro Jahr für eine englischsprachige Universität bezahlen."

(Le Figaro, 19. März 2010)

➜ **Internet: www.lefigaro.fr**

Deutsch-türkische Uni in osmanischer Tradition

Istanbul Die Tageszeitung „Hürriyet" kommentiert die Entscheidung des türkischen Parlaments, eine deutsch-türkische Uni am Bosporus zu gründen: "Die Spannungen zwischen der Türkei und Deutschland standen der Gründung der Universität nicht im Weg. 335 neue Planstellen für Akademiker sind vorgesehen. Die Regierung glaubt offenbar an die Zusammenarbeit mit den Deutschen, auch wenn Angela Merkel türkische Schulen in ihrem Land ablehnt. Ankara fühlt sich der Tradition des Osmanischen Reichs verpflichtet und empfiehlt laut stellvertretendem AKP-Vorsitzenden Suat Kilic dasselbe auch Berlin. Er ist überzeugt, Deutschland werde die Forderungen einer auf über drei Millionen angewachsenen Minderheit nicht lange ignorieren können."

(Hürriyet, 2. April 2010)

➜ **Internet: www.hurriyet.com**

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Aus Gründen der besseren Handhabbarkeit
finden Sie den Stellenmarkt in einer gesonderten Datei.

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: Wikimedia

Land der Seen, Berge und der Biomedizin: die Schweiz (im Bild: Zürich).

Yvonne von Hunnius

Wende in der Förderstrategie

Schweizer Nationalfonds stärkt anwendungsnahe Grundlagenforschung

Bern Der Schweizer Nationalfonds (SNF), Gralshüter der Grundlagenforschung in der Alpenrepublik, stößt das Fenster zur anwendungsnahen Forschung vom Jahr 2012 an weiter auf. „Noch herrscht das Diktat, nur die Grundlagenforschung sei für Forscher erstrebenswert und angewandte Wissenschaft rieche nach Kompromiss. Dabei kann Letztere äußerst spannend sein“, erklärte SNF-Forschungsratspräsident Prof. Dr. Dieter Imboden Mitte März anlässlich der Präsentation der SNF-Strategie für die Jahre 2012 bis 2016. Ziel sei, die angewandte Forschung „hoffähig“ zu machen.

Eine Kürzung der SNF-Fördermittel für Projekte der Grundlagenforschung geht damit nicht zwangsläufig einher. Gerade in der Biomedizin, dem Aushängeschild des Wissenschaftsstandortes Schweiz, will der SNF die Grundlagenforschung weiter forcieren. Kontinuierlich stärken will der Nationalfonds auch die Attraktivität der Schweiz für Nachwuchsforscher aus dem In- und Ausland. So sollen Promovierende vom Jahr 2013 an nicht nur mit jährlichen Gehaltszuwächsen von rund drei Prozent rechnen können. Stärker als bisher gefördert werden soll auch die internationale Mobilität von Doktoranden. 5,3 Millionen Euro will der SNF dafür zwischen 2013 und 2016 ausgeben. Noch ein bisschen mehr, rund sechs Millionen Euro, sind für exzellente Postdocs gedacht, die Kinder und Karriere unter einen Hut bringen müssen. Für sie sollen Teilzeit- und Kinderbetreuungsangebote eingerichtet werden. Die Besinnung auf die eigene Nachwuchsförderung ist bitter nötig. Seit mehr als drei Jahrzehnten nimmt die Promotionsquote in der Schweiz kontinuierlich ab. Vor diesem Hintergrund ist denn auch der hohe Anteil deutscher Nachwuchswissenschaftler und Hochschullehrer in der Schweiz zu sehen. 2008 besaßen 23 Prozent der Professoren an Schweizer Unis einen deutschen Pass, an den Fachhochschulen war fast jeder Dritte Deutscher. Das führt in der Schweiz zwar immer wieder zu Germanisierungsängsten, doch betont Prof. Dr. Peter Meier-Abt, Vizerektor für Forschung und Nachwuchsförderung der Universität Basel: „Wir sind froh, auf Akademiker aus Deutschland zugreifen zu können.“ Explizit begrüßt wird die starke Präsenz ausländischer Forscher in der Schweiz auch von Imboden. „Für unser Land gibt es nur einen Erfolg versprechenden Weg: die Internationalität nicht nur auszuhalten, sondern sie im Gegenteil als großen Vorteil zu begreifen.“

Dieser Vorteil lässt sich in Zahlen ausdrücken. So genießt die Schweiz bei der Einwerbung von Drittmitteln des Europäischen Forschungsrates eine Erfolgsquote, die mit 15 Prozent bei den Starting Grants und knapp 30 Prozent bei den Advanced Grants weit über dem europäischen Durchschnitt liegt, der sich bei etwa sechs beziehungsweise 13 Prozent befindet. Erfolge wie diese führt Imboden allerdings nicht nur auf den hohen Internationalisierungsgrad zurück. Für ihn belegen sie auch die Stärke der Grundlagenforschung in der Schweiz. Sie will Imboden bewahren und vor allem in der Biomedizin ausbauen. „Wir können dieses Feld nicht der Wirtschaft überlassen. Wir müssen dafür sorgen, dass der Nährboden in der Grundlagenforschung vorhanden ist“, sagt der Wissenschaftsmanager. Bei der bloßen Förderung der Grundlagenforschung will es der SNF jedoch nicht belassen. Er möchte künftig auch solche Projekte fördern, die jenseits der reinen Grundlagenforschung liegen, aber noch nicht in die anwendungsnahe Forschungsförderung der Förderagentur für Innovation (KTI) fallen. Diese Förderlücke soll ab 2012 geschlossen werden. Ob dies auf Kosten der Zuschüsse für die Grundlagenforschung geschehen wird, ist noch nicht geklärt. Entscheiden

Kompass Schweiz

Foto: Wikimedia

Hochschulen
Das Hochschulsystem umfasst zehn kantonale Universitäten, zwei Eidgenössische Technische Hochschulen (Lausanne und Zürich) sowie acht vom Bund anerkannte Fachhochschulen, zu denen auch Pädagogische Hochschulen zählen. Älteste Hochschule ist die Universität Basel (Gründung 1460).

Studierende
2008 wurden an den Universitäten und Fachhochschulen 184 756 Studierende gezählt.

Deutsche an schweizer Hochschulen
Rund 2 100 Deutsche lehrten 2008 als Professoren oder sonstige Dozenten an Schweizer Universitäten, was einem Anteil von 37 Prozent entspricht. Knapp 2 000 Deutsche waren 2008 im Lehrkörper der Fachhochschulen der Schweiz tätig. Damit führt Deutschland die Liste der ausländischen Bediensteten vor Frankreich und Italien an.

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Foto: Uni Basel

Antonio Loprieno ist Präsident der Schweizer Rektorenkonferenz und Rektor der Universität Basel.

Nachwuchsförderung

„Es freut uns, dass ein Schwerpunkt auf dem Mittelbau liegt“

Seit 1978 nimmt die Promotionsquote in der Schweiz ab und liegt jetzt bei etwas mehr als 20 Prozent eines Absolventenjahrgangs. Prof. Dr. Antonio Loprieno, Präsident der Rektorenkonferenz Schweizer Universitäten, hofft auf Besserung.

duz *Der Schweizer Nationalfonds hat seine Strategie im Vorfeld mit den Hochschulrektoren abgestimmt. Wo gab es Reibereien?*

Loprieno Die Rektoren von Crus schätzen den konsensorientierten Prozess und die konstruktive Zusammenarbeit sehr. Ein Punkt war uns besonders wichtig: Wir haben festgestellt, dass unsere Bildungslandschaft zwar interessant für internationale Forscher ist, doch weniger für den eigenen Nachwuchs. Es freut uns deshalb sehr, dass im Programm ein Schwerpunkt auf dem Mittelbau liegt.

duz *Eine Reaktion auf die Polemik gegenüber deutschen Forschern in der Schweiz?*

Loprieno Keineswegs. Diese Polemik ist absurd. Deutsche Wissenschaftler sind sehr wichtig. Ohne sie gäbe es vielleicht keine deutsch-schweizerischen Universitäten. Das nehmen wir zur Kenntnis, sehen es jedoch auch als Aufforderung an, Nachwuchswissenschaftler in ihren Ambitionen auf eine Karriere im universitären Umfeld zu fördern. Wir wollen Internationalität, sonst würden wir Stellen nicht so ausschreiben, dass sie auf Forscher passen, die Erfahrungen im Ausland haben.

duz *Sind Schweizer Stellen denn immer noch so attraktiv?*

Loprieno Sie sind attraktiv, doch die Lage hat sich gerade in Bezug auf Deutschland geändert. Mit der W-Besoldung und der Exzellenzinitiative wird es zunehmend schwer, deutsche Forscher in die Schweiz zu locken.

➜ **Internet:** www.crus.ch

Die Fragen stellte Yvonne von Hunnius.

wird sich das erst mit den Haushaltsbeschlüssen des Schweizer Parlaments. Rund 3,2 Milliarden Euro wären nach Schätzungen des SNF nötig, um den Status quo der Schweizer Wissenschaft zu erhalten. Ob diese Zuwächse mehrheitsfähig sind, ist fraglich, jedoch auch nicht ganz unwahrscheinlich. Die Bedarfsplanung des SNF ist nicht am grünen Tisch, sondern in Verhandlungen mit den anderen Wissenschaftsorganisationen entstanden und abgestimmt worden. Dieses Vorgehen ist nicht neu, sondern vielmehr eine Schweizer Tradition. Um bei den politischen Entscheidungsgremien eine stärkere Stimme zu besitzen, sprechen sich die Wissenschaftsorganisationen im Vorfeld untereinander ab. Und so unterstützen die Schweizer Universitätsrektoren nicht nur die finanziellen Forderungen des SNF, sondern auch die Erweiterung des Förderprofils um anwendungsnähere Komponenten. „Universitäten sollen wirtschaftlich verzahnter und Fachhochschulen wissenschaftlicher werden. Nun finden diese Prozesse statt und man braucht ein neues Instrument“, sagt Prof. Dr. Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel und Präsident der Schweizer Rektorenkonferenz (CRUS).

Dieses neue Instrument soll auch das Programm DORE ersetzen, das bis dato Forschung an Fachhochschulen in Bereichen wie Kunst und angewandte Psychologie gefördert hat. Für Dr. Thomas Meier, Rektor der Zürcher Hochschule der Künste, ist die geplante Reform ein Grund zum Weinen und Lachen zugleich: „DORE war zu klein angesetzt, doch die neue Struktur ist noch nicht deutlich. Sollten wir mit Designprojekten letztlich gegen solche im Solarbereich antreten müssen, ist die Lösung unglücklich.“ Nicht immer herrscht Konsens und nicht immer wird Wettbewerb bevorzugt.

➜ **Internet:** www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/snf_mehrjahresprogramm_12-16_d.pdf

Yvonne von Hunnius ist Redakteurin der Textagentur Café Europe in St. Gallen.

Nationalfonds in Kürze

Foto: SNF

Institution
Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) ist die wichtigste Fördereinrichtung für die Grundlagenforschung in der Schweiz. 1952 wurde er als privatrechtliche Stiftung gegründet. Präsident des SNF-Forschungsrates ist seit 2005 Prof. Dr. Dieter Imboden (Foto).

Gegenstand
Der SNF fördert jährlich rund 7 000 Wissenschaftler, wovon mehr als 5 500 jünger als 35 Jahre sind. Die Besten unter ihnen werden vom SNF mit insgesamt rund 400 Millionen Euro jährlich unterstützt.

Internet
www.snf.ch

duz UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG

Am 30.04. kommt das neue:

MAGAZIN
Nachrichten für Forscher und Wissenschaftsmanager

Themen unter anderem:

- Schwere Geburt: Der Europäische Forschungsraum erblickt nur mit Mühe das Licht der Welt.
- Gescheiter scheitern: Warum Niederlagen in der Wissenschaft so wichtig sind.

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei: . Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.

Call for Papers 13 - 17 September 2010

55. IWK
Internationales Wissenschaftliches Kolloquium
International Scientific Colloquium

Crossing Borders within the ABC

Automation, Biomedical Engineering and Computer Science

Workshops:
- Ambient Assistant Living
- Modelling and Optimisation of Water Resources Management Systems
- Analysis and Synthesis to Energy Efficiency Optimisation
- Model-Based Process Optimisation and Control
- Mobile Systems
- Control of Mechatronic Systems
- Solar Energy Systems
- Biosignals and medical image processing
- Fluorescence lifetime imaging of the human retina (FLIM)
- Design, Evaluation and Refinement of Intelligent Systems
- Human-Robot Interaction
- Model-Based Design of Embedded Systems
- EMDT2010 - Workshop
- Systems and Network Security Doctoral Workshop
- Image Processing, Image Analysis and Computer Vision

Registration/ Contact: www.iwk.tu-ilmenau.de
E-Mail: conferences@tu-ilmenau.de

TECHNISCHE UNIVERSITÄT
ILMENAU

Das Recht zur Nutzung dieses PDF liegt bei. Jegliche weitere Nutzung ist widerrechtlich.